

# Mein Erlebnis der Landschaft [Schluss]

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860544>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

3. Jahrgang

1941

10. Heft

## Mein Erlebnis der Landschaft.

Von Hermann Hiltbrunner.

*Schluss*

Allgemein fällt das Erlebnis der Landschaft in die reiferen Jahre. Wenn ich die Natur oder die Landschaft zum Gegenstand meiner spätern Dichtung erhob, so war es mir nicht um die Natur oder Landschaft selbst zu tun. Auch für mich blieb sie Beispiel und Gleichnis, Bild und Symbol für meine Gedanken und Empfindungen. Ich lauschte der Landschaft ihren Stimmungsgehalt ab oder vielmehr: ich identifizierte mich mit Natur und Landschaft, und wenn ein Zusammenklang sich ergab, war das Gedicht auch da. Aber es ist nie leicht und fraglos heiter, es ist immer geprägt von einer milden, mütterlichen Schwermut. Ist das meine Schwermut, meine Melancholie? Ich glaube es nicht. Ich glaube das umgekehrte, weil ich die Landschaft nicht für leblos, die Natur nicht für tot halte. Erst ergeht an meine Empfindsamkeit jener geheimnisvolle Anruf. Angerufen werden von einer Landschaft ist ein Grunderlebnis rein lyrischer Art. Man bleibt stehen und schaut, man ist still und öffnet sich, wie eine Blume sich erschliesst. Und dann vernimmt man die Töne, zu denen unser eingeengtes und doch erweitertes Bewusstsein den Text dichtet, zu denen es zusprunghaft die Worte findet.

Wenn ich mich vor eine Landschaft stelle oder mich in eine solche begeben mit der durchaus nicht immer bestimmten Absicht, sie in Worten darzustellen, so ist mein Urerlebnis ganz und gar lyrischer Art. Ich brauchte den Ausdruck: angerufen werden. Das ist mehr als eine schöne Metapher. Und vor allem ist es ein Erlebnis, das beileibe nicht von den Dichtern gepachtet worden ist. Jedermann kann das auch erleben, jeden Tag. Unter einer Voraussetzung allerdings: Unser Interesse darf nicht besetzt sein, man darf nicht okkupiert sein, man darf keine anderen Götter neben ihr haben. Man muss leer sein oder leer werden, unbeschrieben, frei. Dann beginnt sich die Landschaft in unsere Leere zu schreiben, denn sie ist ja Bewegung, und Bewegung ist eine Schrift.

Offensein ist alles, Bereitsein ist alles. Dann zieht durch unser Empfinden jener innerliche Strom, der die Stimmung der Landschaft verrät. Es gibt, so wiederhole ich, keinen Menschen, weder einen zivilisierten noch einen unzivilisierten, der nicht dem Zauber der Landschaft erlage. Der Unzivilisierte vernimmt ihre Stimme in seinem Blute. Er hat keine Erkenntnis nötig,

denn er ist, wie Pflanze und Tier, selber noch Landschaft, ist, wie Pflanze und Tier, durchgängig auf sie bezogen, gänzlich in ihr und durch und durch aus ihr gemacht. Der Zivilisierte aber muss die Landschaft erst wieder suchen, aufsuchen. Er hat sie nicht ohne weiteres mehr in sich. Der Dichter ist dem Unzivilisierten ähnlich. Aber er kehrt nach seiner Leerheit in sein Bewusstsein, nach seiner Versenkung in seine Erkenntnis zurück und verleiht dem Gehörten Stimme, dem Gesehenen Blick.

Kann Landschaft durch das Mittel der Sprache dargestellt werden? Sprache ist doch ein Nacheinander, die Landschaft ein Nebeneinander! Wenn ich Landschaft einfach beschreiben muss, dann betrachte ich die Darstellung als misslungen. Nur wo mir gegeben ward, das zusammengeschaute Landschaftliche in Empfindung aufzulösen, es umzuwandeln in seelischen Eindruck, es überzuführen in Gefühl und wieder zu sammeln im höhern Gefühl, dann habe ich die Landschaft näherungsweise dargestellt. Dann aber kommt es nicht mehr allein auf die Worte an, dann ist es das, was hinter den Worten schwingt. Dann sind es die Ober- und Untertöne, die Herztöne. Nicht in, hinter meinen Worten klingt das Lied der Erde, das die Seele des hörfähigen Lesers, wenn ich nicht versagt habe, zu einem Choral stimmt. Meine Worte sind nur eine Art *cantus firmus*, sie sind nur gesprochen oder geschrieben, um den grossen, ewigen Kontrapunkt an ihrem Grunde hörbar zu machen.

Das einzige Mittel die Landschaft zu erkennen, ist die Liebe. Wer eine Landschaft liebt, erkennt sie, hört sie, weiss sie, behält sie und ist ihr treu. Er braucht ihr seine Stimme nicht zu leihen, er braucht Landschaft nicht laut werden zu lassen, er hat sie doch erkannt, hat sie in seinem Herzen und dort spricht sie zu ihm. Der grösste Romandichter der Gegenwart, Knut Hamsun, in dessen Werk mehr Landschaft eingegangen ist, als in die Romandichtungen eines ganzen Jahrhunderts, beschreibt oder schildert nie Landschaft, stellt sie nie auf irgendeine Weise dar, und doch spricht sie immer und allezeit aus seinen Werken und doch vernimmt der Leser allezeit ihre Stimme, obwohl Hamsun ihr seine Stimme nicht leiht, sie nicht laut werden lässt. Woher solches alles? Nur deshalb, weil Hamsun bis in sein Mark aus Landschaft besteht, durch und durch aus ihr gemacht ist.

Und was ist es denn, das die Landschaft zu dem, der ihr aufgetan ist, spricht? Was ist es, was sie dem, der sie liebt, offenbart? Es ist etwas Unfassbares, mit Worten kaum festzuhalten, denn es ist im Gefühl, ist ein Gefühl, ein geheimes Strömen, ein seliges Bewegen. Die Wirkung dieses Etwas, sie nur können wir festhalten und nennen: Wir sind seltsam erlöst aus aller Wirrnis, wir sind wie durch eine Mutter getröstet, auf eine mystische Weise ist uns geholfen, auf eine wunderbare Weise sind wir Menschen geworden.

Wir erleben sie als eine neue Form von Andacht, als einen Gottesdienst, dem seelische Erhebung folgt, als Religion, der innere Klärung, als Gebet, dem innere Stärkung folgt. Wenn unser Erlebnis der Landschaft nicht in Andacht mündet, wenn mein Erlebnis der Landschaft nicht in Religion mündet, dann ist es nichts. Dann ist es eine Art Unterhaltung, die mich nicht fördert, dann ist es eine Art Sentimentalität, die mich in Wirrnis zurückwirft.

Und die berühmte Melancholie? Was ist es mit mir? Die lyrische Kontaktnahme mit einer Landschaft, der Anfang meiner Einstellung auf sie kraft der innern Bereitschaft und Leere, diese restlose Armut vor ihrem Reichtum — dieses ganze lyrische Anfangserlebnis wird von mir und allen, die es erleben, als Trauer und Schwermut empfunden. Wenn aber Trauer und Schwermut, ausgelöst durch die Leere vor der Landschaft, sich nicht in Erhebung, in beglückende Trauer und glückselige Schwermut verwandeln, wenn sie Selbstzweck werden, wenn der Erlebende bei ihnen stehen bleiben und indem er das tut, nur herabgestimmt und niedergedrückt sein würde, dann taugt sein Erlebnis nicht, andere Menschen zu fördern, dann, ja, dann ist es subjektiv und in der Regel nicht wert, dass Notiz davon genommen wird.

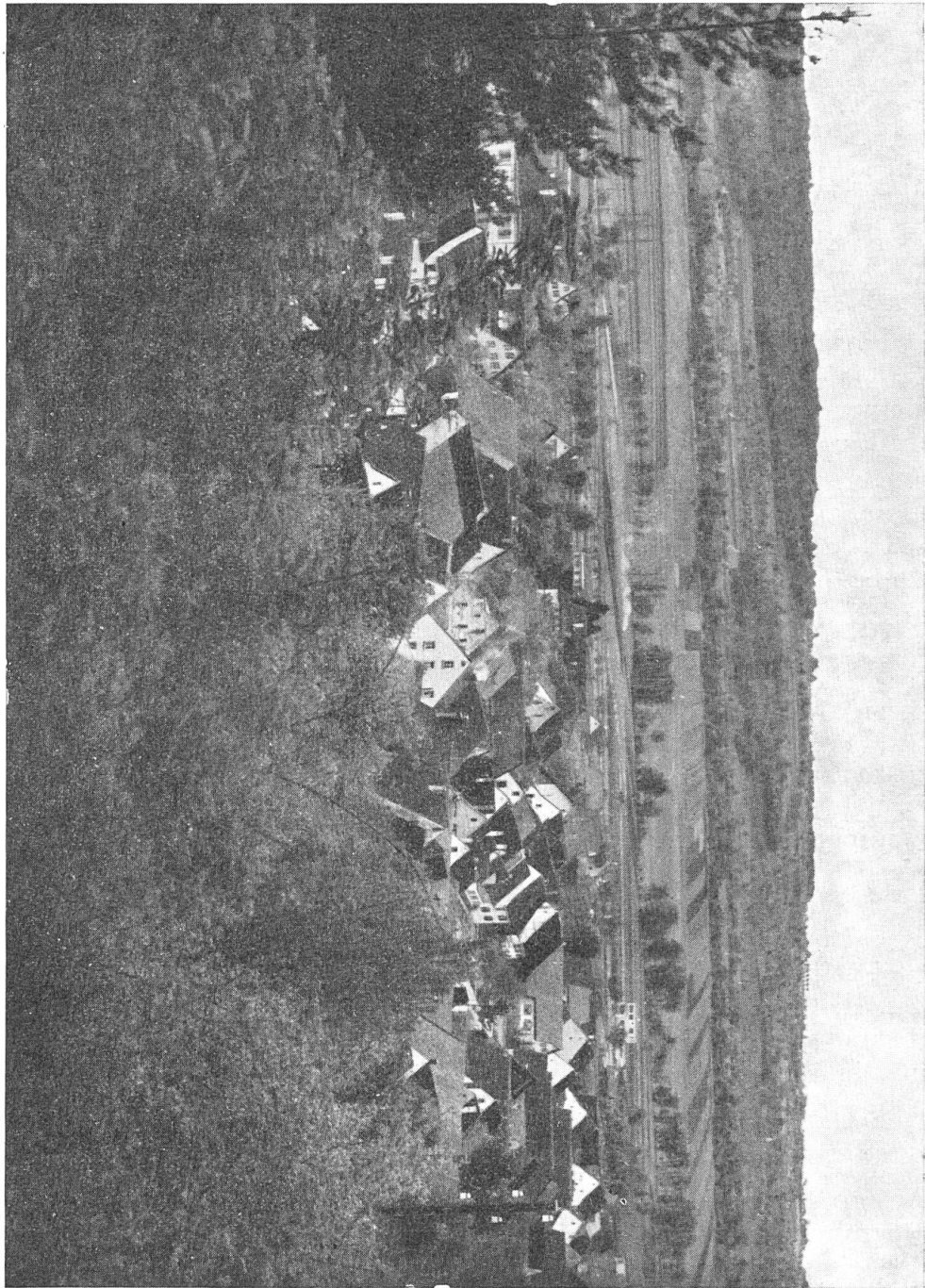
Landschaft, Anschauen der Landschaft, muss zu einem religiösen Prinzip werden. Ich denke nicht an einen flachen Pantheismus, und wenn Goethe sagt, das Gebirge sei die Herrlichkeit des Herrn nach der neuesten Exegese, so ist auch das kein billiger und alberner Pantheismus. Einem echten religiösen Gefühl, jener dunkeln Strömung am Grunde unserer Seele, können wir keinen Namen mehr geben, keinen andern als Religion. In diesem Begriff liegt alles, dieses Wort ist ohne Definition jedem verständlich.

Landschaft, Natur — beide sind vergänglich, beide sind endlich. Aber unser Anschauen von Landschaft und Natur stimmt uns ein auf das Unendliche. Landschaft bedeutet Ewigkeit, Landschaft spannt mich von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das ist meine letzte Erkenntnis: Landschaft bedeutet Ewigkeit, Ewigkeit aber bedeutet Inbrunst. Ohne Inbrunst schiene mir mein Leben sinnlos, erschiene mir mein Dasein unselig und leer.

Was tut ein Mensch nach diesem Geständnis noch auf der Welt? Er geht tagtäglich bei der Natur in die Lehre. Bei der Natur, sage ich — aber Natur und Landschaft sind eins. Er verbindet sich seelisch mit der Natur, geht immer wieder die Ehe ein mit der Landschaft — diese Ehe, die er um einiger Weltendinge willen immer wieder zu brechen gezwungen ist. Aber einmal wird er ihr die Treue halten können. Einmal wird er wieder restlos in ihr enthalten sein als aufgelöstes Ich und wieder Landschaft werden, nichts als Landschaft. Er wird sie dann nicht mehr verlautbaren, er wird leise sein, wird tot sein — und doch leben in ihr, leben in ihr: wie jener Meister, Wu Tao-tse, der um 750 nach Chr. einem chinesischen Kaiser ein Bild malen musste und der, als er dieses Bild beendet hatte, auf es zuschritt, in es hineinging, in ihm aufging und mit dem Bild zugleich für immer verschwand.

«Der Regen fällt nicht ihm, die Sonne scheint nicht ihr:  
Du auch bist anderen geschaffen und nicht Dir.»

An mir liegt nicht — an der Sache liegt alles. Meine Wortschrift ist ein Kryptogramm der Natur selbst, gleich wie die Landschaft ein Kryptogramm, eine Geheimschrift der Natur ist, die dem geoffenbart wird, der sich seelisch mit ihr verbindet, die, mit den einfachsten Worten gesagt, dem geoffenbart wird, der sie reinen Herzens liebt.



Im Leimental: Eitingen.